Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag „des Jüdischen Echos“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastraße 6.



28. Mai 1915 — München / 2. Jahrgang — Nummer 21

1915 Wochenkalender (5675) תרעה

	Mai	Sivan סיון	בהעלתך Gottesd.:
Samstag	29	16	Morgens Haupsyn. 8½
Sonntag	30	17	Herzog Rud.-Str. 7½
Montag	31	18	Sabbath-Ausgang 8.50
	Juni		
Dienstag	1	19	
Mittwoch	2	20	
Donnerstag	3	21	
Freitag	4	22	Sabbath-Eingang:
			Haupt-Synagoge 6¾
			Herzog Rud.-Str. 7¼

Inhalt:

Jüdische Fragen und Antworten

Von Dr. Siegbert Feuchtwanger, München.

Wie ein jäher heißer Sandsturm ist der Völkerkrieg in unsere europäische Kühle hineingebraust; der Sturm hat das dichte, von Volk zu Volk, von Mensch zu Mensch gesponnene Gewebe internationaler Beziehungen verwirrt und zum Teil zerrissen; derselbe Sturm hat überdies vielen Menschen den Atem verschlagen und die Augen geblendet; so kam es, daß wirre Menschen den Wirrwarr der Dinge noch verstärkt haben.

Die Existenz und die Möglichkeit eines Völkerrechts wurde geleugnet, weil es vielfach verletzt wurde. Akademien haben Gelehrte, die feindlichen Staaten angehören, ausgestoßen; Gelehrte haben Orden und Titel feindlicher Staaten abgelegt. Fürsten wurde ein Vorwurf aus ihrer Verwandtschaft mit den Fürsten feindlicher Staaten gemacht; einige Fürsten sollen sich ausdrücklich von ihrer Verwandtschaft im feindlichen Staat losgesagt haben. Volkswirtschaftler prophezeien das Aufhören des Welthandels. Gewisse Politiker sehen als Folge des Weltkrieges die schwarze Nacht einer vollkommenen Russifizierung und Asiatisierung über Europa sich breiten; andere wieder begrüßen schon jetzt jubelnd die Sonne der Freiheit und Kultur, deren Strahlen nach dem Weltkriege den russischen Völkern leuchten werden.

Es gibt Leute, die die Existenz eines jüdischen Volkes und die Möglichkeit eines Wiederauflebens internationaler gemeinjüdischer Beziehungen heute verneinen, weil in diesem Kriege der jüdische Soldat im deutschen Heer den jüdischen Soldaten im russischen Heer töten muß und umgekehrt.

Manche Köpfe werden sich nach dem Kriege verwundert schütteln über ihre eigenen während des Krieges produzierten Gedanken.*)

Verbindungen, die in Blut und Geist gegründet sind, löst der Krieg nicht auf, höchstens suspendiert er sie zeitweilig. Es ist die Pflicht und zugleich das schöne Vorrecht der neutralen Staaten und ihrer Angehörigen, die internationalen Einrichtungen hinüberzuretten in die Friedenszeit und das Unerläßliche an Geschäften bis dahin zu besorgen; denn wohlverstandene „Neutralität“ ist etwas höchst aktives, positives und gemeinnütziges. Solcher Geschäfte, wahrhaft unerläßlicher und dringender, gibt es gerade genug und zwar gerade im Bereich der Judenpolitik.

Es wird so vieles unnütz geredet, unnütz geplant, unnütz gestritten. Allen Juden aber ist heute sicher eine ungeheure schwere und wichtige Aufgabe gestellt, die dringend einer praktischen Lösung bedarf: Wie können die jüdischen Interessen bei den Friedensverhandlungen geltend gemacht werden.

Die Diskussion beschäftigt sich eifrig mit zwei Problemen: Erstens: in welcher Form sind die jüdischen Interessen bei der zu erwartenden

*) Vergleiche die Glossen des nachfolgenden Artikels „Zangwilliana“.

Mächtekonferenz zu vertreten? Zweitens: welche Interessen sind zu vertreten? Auf beide Probleme gibt es aber nur eine praktische Antwort, die sich in dem einen Wort: „Einigkeit" zusammenfassen läßt. Die Vertreter der jüdischen Interessen müssen Vertreter des gesamten jüdischen Volkes sein. Und wiederum: nur solche Interessen dürfen vertreten werden, die Interessen des gesamten jüdischen Volkes sind.

Diese Problemstellung ist freilich so abstrakt und formal, wie der kategorische Imperativ Kants; aber sie spannt die Diskussion in den festen Rahmen, dessen sie bedarf, um zu einem praktisch brauchbaren Ergebnis zu gelangen. Die einzelnen Richtungen müssen die Selbstüberwindung besitzen, ihre Lieblingswünsche in den Hintergrund treten zu lassen. Die gesamte Judenheit muß sich, bevor sie ihre Wünsche den Mächten mitteilt, einig sein darüber, was sie wünscht. Denn nur ein Programm, hinter dem die gesamte Judenheit steht, die West-Juden und die Ost-Juden, Assimilanten und Nationalisten, Proletarier und Bourgeois, die jüdische Philanthropie, der jüdische Geist und die jüdische Geldmacht, nur ein solches Programm hat Aussicht, überhaupt Beachtung zu finden und vielleicht — durchzudringen.

Und man sollte glauben: über zwei Hauptwünsche könnten wohl alle Juden sich einigen: für die notleidenden Ostjuden muß etwas Großzügiges geschehen und eine jüdische Kolonisation im Großen muß ermöglicht werden. Auf Sonderwünsche über das Wie und Wo und Wann darf sich keine Richtung jetzt festlegen. Sonst haben die Mächte den besten Vorwand, auch diesmal wieder nichts zu tun: „Die Juden wissen ja selbst nicht, was sie wollen". (Theodor Herzl hat eine solche schmerzende Absage in einem der hoffnungsreichsten Augenblicke seines Lebens hören müssen.)

Ob dann jüdische Vertreter offiziell an den Verhandlungen, den Ausschußsitzungen usw. teilnehmen dürfen, oder ob ihre Hauptarbeit hinter den Koulissen oder auf einem parallelen alljüdischen Kongreß stattfindet — die Form für ein Wirken ergibt sich von selbst, wenn die Macht zu wirken vorhanden ist. Eine Macht sind die Juden aber nur dann, wenn sie einig sind.

Das ist die Arbeit, die schon heute, nur heute, nur vor Friedensschluß zu leisten ist: Die Schaffung eines gesamt-jüdischen Programms. Wenn die Mächte an die Neugestaltung der Dinge gehen, muß das jüdische Programm schon fertig sein. Diese Arbeit kann freilich heute nur geleistet werden mit Hilfe der Juden der neutralen Länder.

Eine vielleicht nie mehr wiederkehrende Gelegenheit, im Großen jüdische Politik zu machen, ist nunmehr für das jüdische Volk gekommen.

Wird die große Zeit ein starkes Geschlecht finden?

Zangwilliana

Zu denjenigen, denen der Kriegssturm die Augen geblendet und den Atem verschlagen hat, gehört auch Israel Zangwill (dessen politisches Verhalten allerdings bisweilen auch schon vor Kriegsausbruch unser Erstaunen erregt hat). Er unterlegt dem russisch-englischen Bündnis einen Zweck, dessen sich die Schöpfer des Bündnisses sicher nicht bewußt waren, und erwartet eine Wirkung von diesem Bündnis, die es vermutlich nicht haben wird: die Emanzipation der russischen Juden. In der amerikanischen Zeitschrift „Jewish Exponent" (5. März) greift Benjamin Segel in einem offenen Briefe unter dem Eindruck der von den Russen gegen die Juden verübten Greuel Zangwill, den Verteidiger des englisch-russischen Bündnisses, heftig an. Zangwill entgegnet gereizt in derselben Zeitschrift (2. April): Nach seiner Ueberzeugung sei der Krieg „made in Germany"; der preußische Militarismus sei eine Bedrohung der Menschheit; Grey habe die ernsthafte Absicht, den russischen Barbarismus zu beseitigen. Vermittelnd bemerkt die Redaktion: sie teile den Optimismus Zangwills zwar nicht, verüble ihm aber seine Stellungnahme nicht, da er, der stets freimütig gegen den Jingoismus in jeder Form sich gewendet habe, jetzt pflichtgemäß zunächst englischer Patriot sein müsse, erst in zweiter Linie Jude; überhaupt sei ein Streit zwischen den Schriftstellern der verschiedenen feindlichen Nationen nutzlos und kleinlich, weil sie durch derartige Auseinandersetzungen weder sich selbst gegenseitig, noch auch Neutrale überzeugen können.

In einem Aufsatz „Die Ito und der Krieg" in „The American Hebrew" (20. März) bespricht Zangwill die Aussichten der verschiedenen kolonisatorischen Bestrebungen nach dem Weltkriege. Er klagt zunächst, daß infolge des Kriegsausbruchs die geplante Itokonferenz in Zürich gescheitert sei und daß die Beiträge seiner 6000 Anhänger in Ungarn, wo die Itobewegung außerordentliche Fortschritte gemacht habe, ihm nicht mehr zukamen. Weiter aber klagt er, daß seit Kriegsausbruch sein Glauben an den guten Willen der christlichen Staaten und an die Aufrichtigkeit diplomatischer Versprechungen angesichts des neidischen Landhungers und der gegenseitigen Eifersucht der Mächte vollkommen erloschen sei.

„Sogar England, das von den europäischen Mächten am ehesten noch für uneigennützige Abenteuer zu haben war („the most quixotic of the European powers"), wird den Juden nur Hilfe gewähren, wenn es dadurch seinem eigenen Interesse nicht schadet. Der heutige Barbarismus betrachtet ein leeres Stück Territorium wie ein überfütterter Hund einen Knochen betrachtet, den er umknurrt, aber keinem andern gönnt."

Zangwill tadelt die Australier, die — ihren „Kontinent" mit einem „Land" verwechselnd — nach dem Grundsatze „Australien den Australiern" lieber ihr Land menschenleer haben wollen, als Menschen fremder Rassen, die die Löhne drücken und die Reinheit des Blutes gefährden, hineinzulassen.

„Und was andere unentwickelte Länder betrifft: wenn selbst das selbstbewußte und opferwillige deutsche Volk mit der mächtigsten militärischen Organisation, die je in der Weltgeschichte da war, nicht vermocht hat, sich ein geeignetes Land für seine Auswanderer zu sichern, so kann ich . . . nicht sehr hoffen, daß das jüdische Volk bei seinem Mangel an Selbstvertrauen, Opfermut, Rüstung und Organisation ein Auswandererland erwerben kann. Obwohl wir also an der Schwelle eines großen Exodus stehen, kann prophezeit werden, daß dieser Exodus nicht nach einem Itoland stattfinden wird; und selbst wenn das Schicksal es fügen sollte, daß die geprügelten und gebläuten Israelssöhne wieder ins heilige Land zurückkehren sollten, so werden sie dort keine Heimstätten finden."

Man sieht: Zangwill hat vor dem Weltkriege an die Uneigennützigkeit der Großmächte, besonders Englands geglaubt. Der Weltkrieg mußte kommen, um diesen seinen Glauben zu erschüttern. In seiner Mutlosigkeit schüttet er das Kind mit dem Bade aus und erklärt den Bankerott aller jüdischen Kolonisationspolitik. Aber seine Begründung der Aussichtslosigkeit der palästinensischen Ansiedelungsbestrebungen ist mehr als fadenscheinig.

Interessant aber schief ist der Analogieschluß von den deutschen auf die jüdischen Kolonisationsbestrebungen. Die Stellung der übrigen Mächte zum deutschen Reich ist offensichtlich von anderen Interessen diktiert, als ihre Stellung zu den Juden, was einer näheren Ausführung nicht bedarf; aus Landneid ist von den Mächten bisher den Juden die Wiederbesiedelung Palästinas sicher nicht verwehrt worden.

Was aber am meisten überrascht: derselbe Zangwill, der seinen Glauben an die Uneigennützigkeit der Menschen und sogar Englands im Krieg verloren hat, glaubt ehrlich, daß Englands Kriegsführung den uneigennützigen Zweck mitverfolge, den russischen Juden zu helfen.

Zangwill hat aber noch eine Ueberraschung für den Leser. Eben noch erklärt er jegliche Bestrebung, ein jüdisches Territorium zu gewinnen, wegen der Eigennützigkeit und der nationalistischen Engherzigkeit der Völker für aussichtslos und tut so nebenbei den Zionismus mit ab; mit kühnem logischen und geographischen Sprung aber setzt er dann hinüber nach Amerika:

„Viel wahrscheinlicher ist es, daß die letzte Zufluchtsstätte die weitere Gegend westlich des Mississippi sein wird, wo schon dank der Fürsorge des Herrn S c h i f f und der Mitarbeiter der Ito Keime von russisch-jüdischem Gemeinwesen im Entstehen sind."

Trotz aller Ernüchterung und alles Kleinmuts ist also Zangwill noch unentwegt auf der Ländersuche. Dr. S. F., München.

Der Krieg und das jüdische Schrifttum

Aus einem Vortrage des Herrn Rabbiners Dr. H. E h r e n t r e u, München.

(Schluß.)

Die Gesetzgebung der Thora kennt zwei Arten der Kriege. Die eine wird m i l c h e m e s m i z w o, der gebotene, pflichtgemäße, und der andere m i l c h e m e s h o r s c h u s, der freiwillige, aus politischen Gründen geführte Kampf. Der Krieg gegen die kanaanitischen Völker, die das heilige Land ehemals bewohnten, war ein gebotener Krieg, dem sich Israel nicht entziehen konnte, wenn es überhaupt leben und bestehen wollte und ebenso der Kampf gegen das grausame Amalekitervolk. Der König von Israel war nicht nur befugt, er war vielmehr verpflichtet, es war seine vornehmste und erste Aufgabe, diese Kriege zu führen. Er bedurfte dazu keiner Zustimmung der Volksgemeinde. Er mußte sie unternehmen kraft seiner königlichen Rechte und Pflichten.

Will aber der König eine kriegerische Unternehmung politischer Art zur Erweiterung seines Reiches beginnen, so wird das, mag diese noch so notwendig und unerläßlich sein, z. B. wenn die Zahl des Volkes gestiegen ist und das vorhandene Land nicht mehr ausreicht, milchemes horschus, ein eigenmächtiger, freiwilliger Krieg genannt. Einen solchen anzuordnen ist er allein nicht berechtigt, er bedarf dazu der Zustimmung des Hohen Rates der Volksgemeinde, des aus 71 Aeltesten bestehenden Sanhedrin. Haben auch diese ihre Zustimmung erteilt, dann wurden die Urim we-Tumim befragt, die der Hohepriester als Schmuck auf seiner Brust trug.

Der Mizwo-Krieg in seiner ausgeprägten Form war der Krieg zur Abwehr feindlicher Angriffe, bei dem jeder waffenfähige Mann Gefolgschaft leisten mußte. „Keiner ist frei!" „Und selbst der Bräutigam an seinem Hochzeitstage", heißt es da, „muß Kriegsdienste tun!" Die bei anderen Kriegen gewahrten Ausnahmen (wer eine Frau gefreit, ein neues Haus gebaut, einen Weinberg gepflanzt) haben in diesem Kriege keine Geltung. Der Abwehrkrieg ist ein heiliger Krieg. Gilt es doch, den heimatlichen Herd zu verteidigen, das Leben der Frauen und Kinder zu schützen, für Gott und sein Gesetz zu kämpfen.

Bei der Unterscheidung zwischen gebotenen und nicht gebotenen Kriegen gelangt im Talmud Traktat Sota eine Frage zur Erörterung, die für uns heute von besonderem Interesse ist: die Frage des Präventivkrieges, des Krieges, der geführt wird, um dem Feinde zuvorzukommen. Man befürchtet einen feindlichen Angriff und beeilt sich, loszuschlagen, noch bevor der angriffslüsterne Gegner seine Zurüstungen vollendet hat. Es entsteht die Frage, ob ein solcher Krieg als Abwehrkrieg anzusehen ist und zu den gebotenen zählt oder nicht. Die maßgebende Ansicht geht dahin, diese Frage zu verneinen; nur ein wirklicher Abwehrkrieg kann als Mizwo-Krieg angesehen werden.

Wer die politische Lage Europas in den letzten Jahrzehnten prüfenden Geistes beobachtet hat, der weiß, daß Deutschland oft genug Gelegenheit gehabt hätte, einen solchen Präventivkrieg unter den günstigsten Bedingungen zu führen. Es hat auch nicht an Stimmen gefehlt, die im Hinblick auf die aggressiven Absichten unserer Feinde dringend dazu geraten haben, die Gelegenheit zu benützen, bevor die Feinde ihre Rüstungen gegen uns vollendet haben. Die leitenden Männer haben diesen Rat verschmäht, sie haben mit Selbstverleugnung und mit Versöhnlichkeit den Frieden zu wahren gesucht, so lange es mit der Ehre und mit der Wohlfahrt des Reiches vereinbar war. Und stellen wir die Frage, welche Bezeichnung diesem Kriege gebührt, den unser Reich zu führen hat, so können wir mit voller Ueberzeugung antworten, es ist ein gerechter, notwendiger Krieg, ihm gebührt die Bezeichnung milchemes mizwo im Sinne der Thora. Es ist ein Abwehrkrieg, ein Verteidigungskrieg im wahren Sinne des Wortes. M. M.

Eiserne Kreuze

und andere Auszeichnungen.

Erlangen. Unteroff. Salo Dorn, 5. bayer. Inf.-Regt., Bamberg.

München. Leopold Borchhemer, Reservist im 5. bayer. Feldartillerie-Regt.

Nürnberg. David Falk, Offizierstellvertr.; Oskar Levinsohn; Offizierstellvertr. Ernst Guttmann.

* * *

Unser Mitarbeiter, Herr Dr. Felix Theilhaber, hat vom Sultan für die Pflege türkischer Verwundeter den Medschidschiorden bekommen.

Gefallen

München. Dr. phil. Fritz Tarrasch; Dr. Ernst Rothschild.

Schweinfurt. Theodor Silberstein, Ersatzreserv.

Warschauer Brief

Aus dem Lodzer Volksblatt.

Nachdem Georg Brandes seinen zweiten Artikel über die polnisch-jüdische Frage im „Politiken" veröffentlicht hatte, ließ ein gewisser „Professor" Loninsky eine Broschüre in dänischer Sprache erscheinen, in welcher er in schroffer Form gegen Brandes' Behauptungen auftrat. Erst jetzt hat sich herausgestellt, daß der „Professor" ein galizischer Jude namens Daichis ist u. daß sich die polnischen Zeitungen umsonst darüber freuten, daß ihr Lonisky Brandes einen gehörigen Schlag ins Gesicht gegeben habe. Diese Entdeckung haben wir dem neuen polnischen Organ „Opinia schidowka" zu verdanken, das in Warschau erscheint und von den besten jüdisch-polnischen Journalisten des nationalen Lagers herausgegeben wird. Dieses Journal, das auf dem Standpunkte nationalen Bewußtseins steht, findet in den intelligenten polnisch-jüdischen Kreisen Warschaus guten Anklang. Interessant ist es auch, daß zu gleicher Zeit auch die alte assimilatorische „Israelita" wieder von den Toten auferstanden ist. Sie erscheint seit einigen Wochen und ist die Vertreterin des alten extrem-assimilatorischen Standpunktes. Das Erscheinen der „Israelita" in diesem Augenblick beweist, daß die Assimilation schon auf dem Scheideweg steht und mit ihren letzten Kräften kämpft. Die Kämpfe zwischen den Assimilanten und den jüdisch-nationalen Volksmassen haben sich in letzter Zeit sehr verschärft. Die ganze jüdische Presse führt einen schweren Kampf, soweit es die Zensur natürlich erlaubt, für den nationalen Gedanken, indem sie einerseits gegen die antisemitischen Polen, anderseits gegen die Assimilanten in schärfster Form auftritt. Man muß die aufgeregte Stimmung der Warschauer Juden kennen, um zu verstehen, mit welchem Mut gegen den polnischen Chauvinismus gekämpft wird. Einen großen Anteil an diesem Kampf nehmen die jüdischen Zeitungen „Haint", „Moment" und die „Hazephira". Die letztere wird von der polnischen Presse unaufhörlich verfolgt als Organ der polnisch-jüdischen Intelligenz. Charakteristisch für den „hohen Verstand" der Warschauer Assimilanten im allgemeinen und ihres Theoretikers Josef Wasserzug im besonderen ist es, daß die „Nowa Gazetta" einen Protest Wasserzugs gegen Georg Brandes veröffenticht hat, in wechem Brandes Aufzeichnungen als „brutale und irreführende Stellungnahme" gebrandmarkt wird. Darüber wird sich eine neue Polemik zwischen der jüdischen Presse und den Assimilanten entspinnen. Wie groß die Spannung zwischen Nationalisten und Assimilanten in Warschau ist, läßt sich auch daraus ersehen, daß der größte Teil der assimilatorischen Vereine und Gesellschaften beschlossen hatte, sich nicht an Perez' Leichenbegängnis zu beteiligen mit der Begründung, daß Perez durch seine chassidische Erzählungen „Finsternis unter die jüdischen Massen verbreitete" . . . Das Resultat dieses häßlichen Beschlusses, bei welchem die Gesellschaft „Daas" die Hauptrolle gespielt hat, war, daß sich an dem Leichenzug ungefähr 150 000 Juden beteiligten! Viel schärfer wird der Konflikt jetzt infolge der Einführung der Selbstverwaltung in Polen. Die jüdische Presse weist in zurückhaltender Form auf die Lächerlichkeit dieses Projektes hin, die Assimilanten dagegen beginnen sich schon vorzubereiten für die Uebernahme einiger „Sitze" in dieser Selbstverwaltung. Im allgemeinen ist die Stellung der Assimilanten zu jüdischen Fragen viel schlimmer als früher und verursacht in allen Schichten des russischen und polnischen Judentums eine allgemeine Aufregung.

Welt-Echo

Jüdische Vertretung bei der Friedenskonferenz. Die New Yorker jüdische Zeitung „Die Wahrheit" hat eine Umfrage bei den angesehensten jüdischen Persönlichkeiten in verschiedenen Ländern veranstaltet über ihre Meinung bezüglich des Planes, einen jüdischen Kongreß einzuberufen, der einen Vertreter zu der zukünftigen Friedenskonferenz wählen soll. Die Zeitung veröffentlicht jetzt einige Antworten auf die Rundfrage. Lord Rothschild (London) telegraphierte: „Nach meiner Meinung können die Juden Englands und Frankreichs alles Nötige tun und deshalb bin ich gegen den jüdischen Kongreß. Israel Zangwill telegraphierte: „Der Kongreß ist unpraktisch." Aus Rom kam folgende telegraphische Antwort: „Unsere Meinung bezüglich des jüdischen Kongresses ist durchaus günstig. Ein ausführlicher Brief folgt. Soreni, Präsident des jüdischen Gemeindebundes in Italien.

Zur Vertretung der Juden bei den Friedensverhandlungen werden von der Londoner Zeitschrift „Jewish Chronicle" als geeignetste Männer Oskar Straus in New York, der frühere amerikanische Gesandte in Konstantinopel, und Sulzberger in Philadelphia vorgeschlagen.

„Jüdische Verteidigungsliga". Die „Jüdische Verteidigungsliga", die sich in Amerika gegründet hat, begann bereits ihre Tätigkeit. Die Mitglieder dieser Liga sind alle national gestimmte Juden, die sehr populär in Amerika sind. Es wurde beschlossen, eine Konferenz einzuberufen, um gemeinschaftlich die Frage eines jüdischen Kongresses zu beraten. Die Bewegung für einen solchen Kongreß ist sehr stark und die ganze jüdische und englisch-jüdische Presse unterstützt das Projekt. Besonders kräftig tritt für diesen Kongreß der durch seine soziale Tätigkeit bekannte Dr. L. Magnes ein. Auf der gemeinsamen Konferenz soll beschlossen werden, ob man einen national-jüdischen Kongreß einberufen soll, an welchem Vertreter aller Parteien und Organisationen des amerikanischen Judentums teilnehmen, oder eine Konferenz gewählter Personen, welche auch alle jüdischen Organisationen vertreten sollen.

Die Judenfrage auf dem Frauenkongreß. In der letzten Sitzung des internationalen Frauenkongresses, der vor kurzem im Haag stattfand, trat Fräulein Birnbaum aus Antwerpen mit einer scharfen Rede gegen die Judenverfolgungen in Rußland und Polen hervor. Nachdem sie eine genaue Schilderung der schwierigen Lage der Juden gegeben hatte, endete die Rednerin: Bevor wir die Erweiterung des Rechtes einer gewissen gesellschaftlichen Klasse verlangen, müssen wir die Gleichberechtigung für eine ganze unterdrückte Nation — für die Juden verlangen! Diese Rede machte einen starken Eindruck und von allen Seiten hörte man Ausrufe wie: Richtig! Es ist eine Schande für die Kulturwelt!

Polen und Juden. In den amerikanischen Zeitungen wird gemeldet, daß das polnische Zentralhilfskomitee in die verschiedenen Städte Polens Zirkulare mit der Aufforderung versendet, daß die Komitees auch die Juden unterstützen sollen, welche durch den Krieg gelitten haben. Diese Aufforderung beweist, daß die Polen sich jetzt von der starken Opposition beeinflussen ließen, welche sich in Rußland und anderen Ländern gegen ihre Politik erhoben hatte. Die Polen fürchten, daß man ihnen die zugesagte Autonomie nicht geben wird mit der Begründung, daß sie einen großen Teil der Bevölkerung im eigenen Lande nicht gerecht behandeln können. Gleichzeitig meldet man aus verschiedenen polnischen Städten, daß sich die Polen in grausamer Weise gegen ihre Mitbürger — die Juden verhalten. Die Polen verklagen die Juden nicht bloß als Verräter vor der russischen Macht, so daß sie ins Gefängnis kommen, sondern treiben auch offene antisemitische Agitation.

Wissenschaftliches Echo

München. Bei der argen Zersplitterung, die im jüdischen Bibliothekwesen Münchens besteht, ist es angebracht, auf eine ebenso große wie wenig benutzte Sammlung hinzuweisen, die eine Unmenge von wertvollen Materialien für Leute aufgespeichert hat, die den Anteil und das Wirken von Juden auf den Gebieten der Literatur, des Theaters und der Musik kennen lernen wollen. Wir meinen das Keller-Steiningersche Musik- und Theaterchiv in der Barerstr. 74. Es besteht aus zwei Millionen Zeitungs- und Zeitschriftenausschnitten, die bis in das 18. Jahrhundert zurückgehen, und wird in aufopferndster und liebevollster Weise von seinem Begründer, Herrn Musikschriftsteller Otto Keller, verwaltet und ausgebaut. Ueber jüdische Musik ist zwar in der Sammlung nicht viel zu finden, was damit zu erklären ist, daß sich Tages- wie auch Fachzeitungen wenig mit diesem Spezialgebiet zu beschäftigen veranlaßt sehen. Immerhin fanden wir auch darüber einige wenig bekannte interessante Artikel. Dagegen enthält das Archiv über Bearbeitungen jüdischer Motive oder über jüdische Persönlichkeiten wie Schriftsteller, Dichter, Schauspieler und Musiker so viel Stoff, daß man oftmals aus einem Staunen ins andere geraten mag. Hier ist — ganz allgemein gesprochen — eine Arbeit geleistet, die von einem einzigen Menschen bewältigt zu sehen Respekt herausfordern muß. Die Leistungen des Herrn Otto Keller werden nach unserem Empfinden viel zu wenig gewürdigt. Die Inanspruchnahme des Archivs steht zu seiner Bedeutung in keinem richtigen Verhältnis und dient als aufdringlicher Beweis dafür, wie weit die Organisierung wissenschaftlicher Arbeit von ihrem Ziele entfernt ist. Denn wer auf den genannten Gebieten Studien machen will, ohne das Keller-Steiningersche Archiv zu benutzen, ist genötigt, entweder selbst Folianten von Zeitschriften zu wälzen und somit bibliographische Vorarbeiten zu verrichten, die längst getan sind, oder auf die Kenntnis von Materialien zu verzichten, die für eine gründliche Darstellung oder vielleicht sogar für eine methodisch-kritisch einwandfreie Darstellung erforderlich sind. Herr Otto Keller ist nicht nur gerne bereit, seine Schätze von jedermann besichtigen zu lassen, sondern stellt sie auch in uneigennütziger Weise allen Interessenten zur Verfügung.

Gemeinden-Echo

Laudenbach b. Karlstadt. Am Schaboth, Parschath Noso wurde eine neue Sefer Torah ihrer Bestimmung übergeben. Die Chevrah Gemilath Chasodim hat nach kaum zwanzigjährigem Bestande durch monatliche Beiträge von 20 Pfg. neben ihren allgemeinen Wohltätigkeitszwecken auch diese Wohltat ausgeführt. Herr Levi in Altengronau hat das Sefer geschrieben. Die Einweihungsfeierlichkeiten beschränkten sich in Rücksicht auf die schweren Kriegszeiten lediglich auf die synagogale Weihe. Sie war erhebend und eindrucksvoll. Die Damen der Gemeinde haben die Synagoge wie das Lehrerhaus mit stimmungsvollem Waldschmuck geziert.

Schweinfurt. Unsere Gemeinde hat einen großen Verlust erlitten. Herr Kommerzienrat Emil Heimann, Magistratsrat und Handelsrichter, der 33 Jahre ihr erster Vorstand gewesen, hat das Zeitliche gesegnet. Der Verblichene, der als Industrieller im Kreise seiner Fachgenossen hohes Ansehen genoß, so daß er viele Jahre das Amt des Kassiers im Verband deutscher Schuh- und Schäftefabrikanten bekleidete, hatte sein Fabrikunternehmen aus kleinen Anfängen zu ansehnlicher Höhe emporgeführt. Ein rühmenswerter Gemeinsinn zeichnete ihn aus und für weite Kreise zu wirken war ihm Freude und Genugtuung. Dieses sein öffentliches Wirken wurde von höchster Stelle durch Verleihung des Michaelsordens anerkannt. Prinz Ludwig, unser nunmehriger allergnädigster König, zeichnete den Verblichenen durch die Annahme einer Einladung zu einem Souper aus, als er im Jahre 1902 anläßlich des Landwirtschaftlichen Kongresses in Schweinfurt weilte. Als Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde war der Verblichene bestrebt, in peinlicher Gewissenhaftigkeit allen berechtigten Anforderungen des konservativen Teils der Gemeinde Genüge zu leisten, wiewohl er selbst liberal gewesen. Die Gemeinde verdankt ihm die Errichtung ihrer Leichenhalle und ihres Verwaltungsgebäudes.

Die Beerdigung gestaltete sich zu einer großen Ovation wahrer Verehrung und dankbarer Liebe. Nach dem Distriktsrabbiner Dr. Stein sprachen der 1. Bürgermeister Hofrat Söldner, Landgerichtspräsident Höchstätter, Kultusvorstand R. A. Dr. Hommel und viele andere Redner, die sämtlich eine spezielle Seite der Tätigkeit des Verblichenen beleuchteten. Emil Heimanns Andenken wird noch lange hier fortleben; die israelit. Kultusgemeinde zumal wird ihn nicht vergessen.

Vereins-Echo

Frankfurt a. M. Das provisorische Komitee der Agudas Isroel verschickt ein Rundschreiben an die Presse, in dem es Mitteilungen über seine bisherige Tätigkeit während des Krieges macht. Sie umfaßte die Hilfeleistung für die vom Kriege in Deutschland überraschten russischen Juden, die galizianischen Flüchtlinge und die bedrohte palästinensische Bevölkerung. Besondere Verdienste erwarb sich dabei Herr Fabrikant Grünbaum in Nürnberg, der sich zum Studium der Verhältnisse nach Wien begeben hatte. Es wurde dort ein „Komitee zur Wahrung der Interessen der galizischen Flüchtlinge" ins Leben gerufen, dessen sicher noch schwere Aufgaben zur Erledigung harren. Auch der Not in Polen wandte die Agudah ihre Aufmerksamkeit zu. Sie wirkt dort unmittelbar und ist auch in dem interkonfessionellen Hilfskomitee vertreten. Die Jugendgruppen wurden mit Erfolg für die Soldatenfürsorge in Anspruch genommen. Der Bericht atmet den Geist hervorragender Tatkraft, dem man die Anerkennung nicht versagen kann.

München. Am 17. d. M. fand der erste Elternabend des Jüdischen Wanderbundes „Blau-Weiß" statt. Die einleitenden Ausführungen des 2. Vorsitzenden, Herrn Dr. Raphael Straus, galten der Darstellung der Ziele, die den Wanderbünden zugrunde liegen. Nachdem die Führerin Frl. Henny Feuchtwanger und der Führer Herr stud. med. Weil über Gestalt und Verlauf der Wanderungen und über die Wandererziehung Mitteilungen gemacht hatten, setzte eine lebhafte Aussprache ein. Ein Vater erzählte von der erfreulichen pädagogischen Wirkung, die der Wanderbund auf seine beiden Söhne ausgeübt hatte. Seine Darlegung unterstrichen noch mehrere andere Herren, deren Kinder die Wanderungen mitmachen. Allgemein wurde der Wunsch geäußert, derartige Zusammenkünfte zu wiederholen, die dazu beitragen würden, das Interesse der Eltern am Wanderbunde zu beleben, da sie auf diese Weise erst mit den Bestrebungen des Vereins vertraut würden.

Z'bi.

Nürnberg. Der Verein Israelitisches Mädchenstift versendet seinen zwölften in der ordentlichen Mitgliederversammlung vom 16. Februar durch Herrn Realschuldirektor M. Gombrich, erstatteten Jahresbericht. Das Stift hat bekanntlich den Zweck, herangewachsenen einer geeigneten Häuslichkeit entbehrenden Mädchen, welche in Nürnberg oder dessen näherer Umgebung beruflich tätig sind, den Schutz eines Hauswesens zu gewähren sowie auch die Gelegenheit zur Fortbildung zu verschaffen. Herr Max Heim in Frankfurt a. M. und seine Frau Elise legten s. Z. den Grund zu dieser Anstalt durch eine Schenkung von 125 000 Mark. Der Krieg hat auch das Mädchenstift betroffen. Zu Beginn des Krieges kehrten acht Pfleglinge ins Elternhaus zurück, ein Teil davon fand sich später wieder ein. Die normale Zahl der Pfleglinge ist 23. Zur Zeit der Generalversammlung waren es 17, und zwar 3 Kassierinnen, 5 Kontoristinnen, 2 Verkäuferinnen, 1 Modistin, 1 Kleidermacherin, 1 Schülerin der Frauenarbeitsschule und 4 Handelsschülerinnen. 457 Mitglieder zahlten an Beiträgen 2280 M. Die Ausgaben betrugen 17 153.05 Mark. Das Vermögen des Stifts beläuft sich auf über 150 000 Mark.

* * *

Literarisches Echo

Dr. Eugen Tannenbaum: Kriegsbriefe deutscher und österreichischer Juden. Neuer Verlag, Berlin W. 15. Klein 8°, 155 S, M. 2.50.

Man wird sich immer besinnen müssen, Briefe anders als gelegentlich, in Zeitungen oder Zeitschriften, zu veröffentlichen; denn der Brief, als literarisches Produkt nur sehr bedingt betrachtbar, schließt eigentlich die Oeffentlichkeit wesensmäßig aus, private Mitteilung, die er ist und sein soll, und empfängt seinen deutlichsten Wert mehr aus dem persönlichen Verhältnis des Schreibers zum Empfänger, das ihn hervorrief, als aus dem Was seines Inhaltes und dem Wie seines Aussagens. Der gedruckte Brief, vor allem aber ein Buch aus Briefen, braucht daher stets den zureichenden Grund seiner Publikation; er findet ihn im vorliegenden Falle im Gebrauch des Briefes als Zeugnis; und die unmittelbare, jeder Absicht ferne, jedem überlegt formenden Stile unzugängliche Eile der Niederschrift von Briefen aus dem Felde soll Zeugnis ablegen vom Verhalten der Juden in diesem Kriege; dies der Sinn des Buches, das der „Neue Verlag" auf gutem Papier gut gedruckt herausgibt. Man kann sich fragen, ob er sich nicht noch hätte Zeit lassen können; ob die Abwehr vorweggenommener Angriffe, die es im Grunde doch darstellt, nicht noch zurechtgekommen wäre, wenn diese Angriffe selbst angefangen oder gedroht hätten; aber da es nun schon vorhanden ist, wollen wir uns seiner freuen, denn zur Freude ist Grund: tritt doch das Judentum selbst, unzerbröckelt und unzerstörbar, vor den Leser hin, und hält ihm seine steinernen Flächen entgegen, wie die Seiten einer ewigen Pyramide, die, an der Basis von einander entfernt und nur in Kanten sich schneidend, oben dennoch die eine gewaltige Spitze bilden, die aufwärts weist, benachbart den Sternen.

Noch immer ist der Grundklang des Buches religiös, und wie könnte es anders sein bei diesem Volke, dessen weltformende Kraft sein Geist der Gottesanbetung ist; aber die Riten, die im Alltag historisch erscheinen, im Felde gewinnen sie lebendige Kraft, die große Kraft der Erschwerung: wer seinem Gotte unter Mühsal dient, der ist ihm unverbrüchlicher verbunden als jener, der nur zum Himmel aufzublicken braucht. Ich sage nicht, daß dies das Wesen der Religion treffe; aber von der Festigkeit religiösen Sinnes, jüdischen Sinnes, zeugt es entscheidend. Und dann ist da die Bewährung des Judentums als Volk, wenn der russische oder französische Bürger und der deutsche oder österreichische Soldat einander mit Selbstverständlichkeit darin begegnen, daß sie Juden sind, Kinder desselben Volkes, vertraut und unzweideutig, getrennt und doch verbunden. Oft aber erhebt sich dieses Wiedererkennen zur Bewußtheit der nationalen Idee: daß wir als Juden diesen Krieg führen und mit gewollter Klarheit, in überlegter Entscheidung, die Sache des Zweibundes und der Türkei zu der unseren machen; daß kein Zwiespalt da ist zwischen dem Juden und dem Soldaten, jener Zwiespalt, von dem allerlei Leute so kläglich gefaselt hatten; oft auch sinkt dies Bewußtsein der Bewährung des Juden herab zur Trotzgeste, die den Anderen, den Anklägern von einst, zeigen will, was der nationale Jude längst wußte: daß in keiner Art menschlichen Tuns der Jude schlechter ist als der Nichtjude, der ihn nur an Glück und Zahl, nicht an Wesen und Leistung übertreffen kann auch im Kriege. Und endlich ist in diesem Buche der Jude als Sohn seiner Familie, ganz wie einst, innig und vielfältig verbunden mit seinem Blute.

Daß dieses Buch ganz voll ist von Gestalt und Ereignis, braucht man, bei einem Dokumente dieser Zeit, nicht erst zu sagen, wenngleich es erst dadurch zu der freudigen und gegenständlich reichen Lektüre wird, die es ist. Alle Gelegenheiten des Krieges und alle Anlässe des Judentums treten zusammen, Ueberfall und Jom Kippur, Eisernes Kreuz und Chanukahlicht, Granaten und Tefillin im Brotbeutel, requirierte Gänse und requirierte Rödelheimer Gebetbücher; und alle Gestalten, die dieser Krieg dem Juden gibt, sind da: der deutsche Unteroffizier, der Feldrabbiner, der galizische und polnische Ostjude, der jüdische Arzt, der jiddischschreibende Gemeine, der österreichische Leutnant, der französische Chasan. Von allen aber unvergeßlich ist jener jüdische Viehhändler einer kleinen bayerischen Stadt, Vater dreier Kinder, der sich zwei Nächte lang in der Bibel Rat holt, ob er auch, ohne die religiöse Pflicht zu verletzen, die staatsbürgerliche leisten dürfe, und dann ins Feld zieht und jenen ergreifenden Brief hinterläßt, mit dem das reiche und tiefe Buch erschütternd beginnt. A. Z.

Feuilleton

Der jüdische Proselyt

Von Dr. S. D. Steinberg, Zürich.

Unser Mitarbeiter hat vor ungefähr zwei Jahren der Universität Zürich eine Dissertation vorgelegt: „Die Proselyten der Stadt Zürich", die als „Beitrag zur Geschichte und Psychologie des Ueberläufers" gedacht ist. Es wird darin der Versuch gemacht, die Erscheinung des Ueberläufers auf psychologischem Wege der zufälligen Zutaten zu entkleiden und nur in ihrem Wesen leuchten zu lassen. Die Untersuchung erstreckt sich über drei Jahrhunderte und hat zum Ergebnis die Einsicht, daß „sich der Egoismus mit der Gestalt des Proselyten zu einem lebendigen Symbol verbunden zu haben scheint."

Der Umstand, daß heute deutsche Juden und Christen im Auslande sich unter mannigfachen Vorgaben zu unseren Feinden schlagen und die Taufseuche unter gewissen Juden genau so wie im Frieden blüht — seit September zählen wir in Berlin ungefähr 50 Austritte — veranlaßt uns, durch Heranziehung der Studie deutlich auf das Motiv zur Fahnenflucht hinzuweisen.

Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers machen wir unsere Leser mit dem Kapitel bekannt, das sich in streng objektivem Geiste mit dem jüdischen Proselyten befaßt.

* * *

Wenn wir die Psychologie des jüdischen Proselyten erfassen wollen, müssen wir einen Rückblick werfen auf die dumpfe und bedrückende Enge der Verhältnisse, aus denen heraus er geboren wurde.

Die Geschichte der Juden im Mittelalter stellt sich als eine lange Reihe dunkler Bilder dar, von denen das eine wie das andere in denselben trüben Farben leuchtet; Verfolgung und brutalste Verquälung sind die beiden harten Zeichen, unter denen die Juden als zerstreute, uneingesessene Fremdlinge durch die langen Jahrhunderte gehen; sie sind, vom Jahre 135 n. Ch. an die Geduldeten, an denen jederzeit sich der brutalste Haß und die fanatische Wut des Volkes auslassen darf, und die Jahre 1294, 1348—49 und 1401 leuchten aus diesem langen Leidensweg nur in besonders roten Farben auf.

Das Mittelalter, dem der Geist kastenhafter und korporativer Absonderung in hohem Maße eigen war, schloß den Juden in die dumpfen, winkligen Gassen eines besonderen Viertels, dessen harte Grenzen ihm die Welt mit tausend Riegeln verschlossen; von hier aus führte keine Brücke hinüber zu den anderen Menschen; so lebt der Jude einsam, unter Ausnahmegesetzen stehend, hinabgeduckt unter die traurigen Lasten, die ihm der wahnwitzige Fluch, Gottesmörder, Brunnenvergifter und Kindesschlächter zu sein, auferlegte.

Es ist klar, daß die fünf Jahrhunderte, die der Jude innerhalb der öden Trostlosigkeit eines festen und gewaltsam abgeschlossenen Bezirkes verbringen mußte, auf seine geistige Entwicklung als ein ungeheuer drückendes Gewicht herablasteten. So hat sich denn der Jude auch entwicklungslos durch die fünf Jahrhunderte gelebt, und sein Geistesleben war in einen Zustand der Stagnierung eingetreten und jeder Bewegung und Aenderung entwöhnt worden. Die innersten Werte im Judentum hatten sich nicht mehr modifiziert und waren die langen Jahrhunderte hindurch hart und gleichgeformt geblieben, und keine neuen belebenden Ströme waren von draußen her eingedrungen. Zu dieser Einpferchung in einen hart abgegrenzten Raum kam dann noch die Einschränkung der beruflichen Tätigkeit.

Vor der Zeit der Kreuzzüge war der Handel fast ausschließlich in den Händen der Juden gewesen. Jene Züge aber brachten den Westen mit den östlichen Völkern in nahe Berührung und wirkten befruchtend auf den allgemeinen Handel ein. Ein weites Handelsnetz begann sich auszudehnen, und feste Organisationen begannen alle die Fäden, die sich vom Osten zum Westen spannen, zu vereinigen; von diesen mächtigen Zentren, die den Handel allmählich zu ihrem Monopol machten, blieb der Jude naturgemäß ausgeschlossen.

Es ist klar, daß diese Absonderung ins Ghetto und die aufgezwungene soziale Sonderstellung dem Juden einen einseitigen Charakter anerziehen mußten und ihm das Verständnis für Dinge und Leben außerhalb der Ghettomauern unterbanden; der Ring, der ihn umzog, das schwere Fallgitter, das ihn und seine Gasse von der Schönheit, vom Naturerlebnis, von der Kunst abschnitten, diese harte Absonderung ließ naturgemäß allmählich in ihm, dem grausame Willkür und rohe Gewalt den freien Himmel raubten, jedweden Sinn für das Außenliegende, jedwedes Gefühl für das Erhabene, das nicht in seinem eigenen Ritus und Glauben lag, verkümmern und absterben; so schwand ihm jeder Gefühlswert, der sich nicht auf ihn selbst oder die Seinen bezog, und es blieb ihm nichts übrig, als sich auf sich selbst zurückzuziehen und durch die Tätigkeit seines Verstandes möglichst viel der Welt, die ihn so hart behandelte, abzuringen, durch Klugheit und Schlauheit sich vor gänzlicher Ausbeutung zu wahren.

So wird der Jude im Ghetto zum Rationalisten; er, in dessen Volk von jeher, wie dessen Ausflüsse, die Religion und anderes mehr zur Genüge zeigen, die Verstandesmomente das Primäre bildeten und der dem Methaphysischen im letzten Grunde fremd gegenüberstand, dem die Mystik, im Sinne einer contemplativen unio mystica mit Gott abging, er wird nun noch zum Rationalismus gezwungen. Die stete Angst vor dem Verfolger ward ihm zur

Uebung und Stärkung seines Gehirns und lehrte ihn Tag für Tag Vorsicht und blitzschnelles Erfassen des eigenen Vorteils.

Ein inniges Verständnis der harten Welt der Dinglichkeit gegenüber, an der er sich immer wieder stieß, erwacht in ihm und läßt in ihm den phantastischen Wunsch geboren werden, aus diesem grausam engen Kreis herauszutreten, der sein Leben begrenzt und ihm jedweden breiteren Spielraum zur Entfaltung seines Ichs gebieterisch versagte.

Die einzige Möglichkeit, diesen Wunsch zu realisieren, war die Taufe.

Es ist klar, daß unter den erwähnten Umständen die Taufe nur in den aller seltensten Fällen dem jüdischen Proselyten zum inneren Erlebnis ward, zum Abbruch einer überwundenen Ueberzeugung, zum notwendigen und zwingenden Ergebnis einer Kausalkette, die aus Zweifeln am eigenen Gott und Glauben sich zusammensetzte; die Taufe wird dem Juden zum Eintrittsbillet in die Gesellschaft, zur Befreiung aus dem Ghetto; sie eröffnet ihm die Freizügigkeit in die weite Welt und die Möglichkeit zu werden, was er will; sie ist die einzige Waffe für ihn gegen die soziale Mißachtung und Ausschaltung, gegen die absolute Negation seiner Persönlichkeit; sie stellt nichts anderes dar, denn einen Akt sozialer Notwehr, dem jedwede innerliche Ueberzeugung fehlen mußte. Der Jude flieht aus seiner sozialen und geistigen Vereinsamung ins Christentum.

Und dann tritt noch ein Element hinzu, das die trüben Motive und den geschäftlichen Betrug mit der Taufe bis zu einem gewissen Grade verstehen läßt.

Dem Juden des Ghetto, der dem Beruf des Zinsleihers, des Schacherers u. Wucherers in der langen Reihe von Jahren innerlich verwachsen war, mußten allmählich, aber dafür um so sicherer gewisse Ehrbegriffe schwinden. Das Ghetto zwang ihn, den Christen zu übervorteilen. Die Wucherzinsen, die er nahm, waren ihm nicht einmal sicher; von heute auf morgen konnte ein Fürst erklären, die Zinsen, die man den Juden zu zahlen habe, seien verfallen; so verlangte etwa im Jahre 1200 Innocens III. von den Schutzherrn der Juden, daß sie diese die erhaltenen Zinsen an die christlichen Schuldner zurückerstatten lassen sollten; im Falle der Weigerung sollten die Juden von jedwedem Verkehr mit den Christen und vom Handel ausgeschlossen werden.*)

Dann war der Jude in ein Netz von Abgaben eingeschnürt; er mußte sich sicheres Geleite und den Schutz seiner eigenen Persönlichkeit durch hohe Steuern erkaufen. Eine Unmenge der drückendsten Pflichten lastete auf ihm, die einer beinahe absoluten Rechtlosigkeit gegenüberstand. Es ist daher leicht verständlich, daß sich im Juden die Moral spalten mußte, in eine seinen Brüdern gegenüber und eine, die er seinen Bedrückern gegenüber anwandte; und daß die letztere nicht allzu ethisch war, ist wohl verständlich.

Die Geschichte lehrt es immer wieder, daß dort, wo Massen und ganze Völker rechtlos, in untermenschliche Bedingungen hineinversetzt, in Kreise eingeschlossen werden, wohin kein menschliches Gesetz mehr seine moralischen Wirkungen wohltätig ausströmt, daß dort auch das Pflichtgefühl dem Herrschenden gegenüber zu schwinden anfängt und damit die physische Unterlage einer gefesteten Moral.

Die Verzweiflung läßt den Geschwächten immer und imer wieder die Grenzen ethischer und moralischer Gesetze überschreiten und durchbrechen und der Vogelfreie wird nach und nach sich selbst als einen solchen anzusehen beginnen und sich als entbunden betrachten von den Gesetzen und Pflichten jener Gesellschaft, die ihn deklassierte.

So verstehe man die Brutalität jener verlorenen und ausgesogenen Existenzen, die sich in der sozialen oder politischen Erhebung noch einmal gegen die sie erdrückende Welt anstemmen, so verstehe man die Existenzen im Judentum, die mit klugem Betrug sich über ihre Unterdrücker erhoben und sich nicht scheuten, den Betrug bis auf jenes Gebiet zu lenken, wo die Reinheit das letzte Symbol darstellt, zum Glauben.

Das Ghetto gab dem Juden der Außenwelt gegenüber eine andere moralische Wertung, die nur noch auf einem durch stete Verfolgung aufs höchste gesteigerten Selbsterhaltungstrieb ruhte. — Der jüdische Proselyt mit seiner kaufmännischen Auffassung von der Taufe, mit seinen meist trüben und minderwertigen Motiven zum Uebertritt, ist das Produkt des Mittelalters, des Ghettos, das ihn in Lebensbedingungen hineinversetzte, unter denen nur der Starke und Stärkste sich vor Schaden an Körper und Seele zu hüten vermochte.

Es möchte wohl scheinen, als wenn wir unseren einleitenden Worten untreu geworden, den jüdischen Proselyten nur als das üble Produkt der Gesellschaft darstellen wollten, als wenn wir diese trüben und unwahren Charaktere nur als das Ergebnis rein materieller Voraussetzungen anzunehmen gewillt wären. Dem ist aber nicht so. Wir werden, indem wir den christlichen Proselyten zeichnen, darzulegen versuchen, daß im rein psychologischen Entwicklungsgang des Proselyten Voraussetzungen zum Egoismus liegen.

Das, was wir im folgenden vom christlichen Ueberläufer vorbringen, gilt naturgemäß in gleichem Maße auch für den jüdischen Proselyten, der letztere aber hatte es, paradox ausgedrückt, noch schwerer, ehrlich zu sein, denn über ihm liegt noch die eben skizzierte Welt des dunklen Mittelalters, die auf seinen Charakter natürlicherweise nicht ohne den tiefgehendsten Einfluß war, und die den weit höheren Prozentsatz von Betrügern aller Nuancen unter den Juden in weitgehendstem Maße bedingt.

*) Vgl. Dr. Augusta Steinberg, Studien zur Geschichte der Juden in der Schweiz während des Mittelalters. (Zürich, Schultheß 1903) S. 63 und folgende.

Anzeigen-Echo

München. Fahrtenzettel des Wanderbundes „Blau-Weiß". Mädchen: 30. Mai. 1. Zug. 6 Uhr 30. Isartalbahnhof. Großhesselohe-Starnberg. 65 Pf. 2. Zug. Ostbahnhof. 7 Uhr 50. Perlach-Hohenbrunn. 30 Pf. 3. Zug Ostbahnhof. 8 Uhr 30. Gleisenthal. 80 Pf. Buben. 1. Zug. Grünwald-Planegg. Sendlingertorplatz. 1 Uhr 40. 45 Pfg. 2. Zug. Auburg-Lochhausen-Dachau. Hauptbahnhof. 1 Uhr 25. 50 Pf. 3. Zug. Solln-Gräfelfing. Hauptbahnhof 1 Uhr 45. 55 Pf.

München. Verein Bne Jehuda. Samstag, 29. Mai, im Hotel Reichshof: Diskussionsabend. Thema: Zionismus und Golusnationalismus. Referent: Dr. Max Mayer. Der Vortrag beginnt pünktlich 9 Uhr 15. Gäste willkommen.

Voranzeige: Samstag, 5. Juni, wird Herr Theo Harburger über „Die Entwicklung des jüdischen Gottesbegriffes" sprechen.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4. — Verantwortlich für die Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastr. 6, für den Anzeigenteil: i. V.: N. Weldler, München-Solln.